



# Mein Jahr in Chile

Von Sophie Dumschat

Ein Jahr im Austausch, ein Jahr in einem anderen Land, mit einer fremden Kultur und einer neuen Familie. Ein Jahr, Sprache lernen, Freunde finden, reisen, erleben, kennenlernen und auch mal Heimweh haben oder verzweifelt sein. Ein Jahr auf sich allein gestellt und doch immer jemanden an seiner Seite. Ein Jahr, eine verdammt lange und doch gleichzeitig kurze Zeit. So war es jedenfalls bei mir und bei meinem Jahr in Chile.

Vor ungefähr zwei Jahren ging alles los, denn mit meiner Bewerbung stand auch die Länderwahl an. Ich wollte unbedingt nach Südamerika, um einen Kontrast zur deutschen Kultur und Natur zu erleben und irgendwie landete Chile auf Platz 1 vor Peru und Brasilien. Chile kannte ich damals nur aus dem Internet und von den Nachrichten, wenn mal wieder von einem Erdbeben berichtet wurde, doch die Vielfältigkeit des Landes und dessen Natur überzeugten mich schlussendlich. Als dann um Weihnachten fest stand das es tatsächlich Chile wird und im April die erste E-Mail von meiner Gastfamilie kam, stieg meine Vorfreude bis ans Äußerste und ich konnte es kaum erwarten endlich loszufliegen. Alles drehte sich nur noch um mein Jahr und wo ich überall hinreisen würde, wer meine Freunde sein würden und wie mein neues Zuhause wohl aussehen würde. Ich dachte, ich wusste wie Austausch funktioniert und was man da so erlebt, immerhin kannte ich das ja von meinen beiden großen Brüdern, die auch im Ausland waren und immer erzählten von ihren tollen Reisen und was sie alles mit ihren Freunden unternommen hatten. Ich wusste auch, dass man am Flughafen immer ein bisschen traurig ist, aber ich dachte, das vergeht schnell und dann erlebt man ein Jahr wo man jeden Tag Spaß hat und neue Sachen erlebt.

Dass es nicht ganz so einseitig glücklich ist, wurde mir dann klar, als ich mit gepacktem Koffer am Flughafen stand und meine Familie tatsächlich das letzte Mal in den Arm nahm und in meinem Flieger stieg. Aber damit war ich zum Glück nicht allein, denn am Flughafen lernte ich Hanna kennen, die später eine meiner besten Freundinnen in Chile wurde. Wir waren uns total fremd und doch gleichzeitig so nah, da wir einander genau verstanden und wussten was der andere fühlte. Das hat mir Kraft gegeben auch wirklich in den Flieger zu steigen, denn ich

wusste ich bin nicht allein. Als wir beim Zwischenstopp in Paris dann auf alle anderen Austauschschüler trafen, verflog mein ganzer Zweifel und ich freute mich auf das Jahr, was mir nun bevorstand.

Mein erstes Wochenende verbrachte ich in der Hauptstadt Santiago, auf einem Einführungswochenende von Rotary. Ich war überwältigt von den vielen Eindrücken der Stadt, der neuen Sprache (obwohl ja meistens noch in Englisch gesprochen wurde) und dem Gefühl endlich im Austausch zu sein. Aber es viel mir zunächst schwer, mich in die Gruppe von Austauschschülern zu integrieren, da viele Jugendliche aus den USA dabei waren, die sich teils schon kannten und wenig Interesse gegenüber mir zeigten. Ich konnte es kaum erwarten in meine Gastfamilie zu kommen und endlich mein neues zu Hause kennenzulernen. Als es dann endlich soweit war, und ich mit dem Flieger in Antofagasta (meiner Heimatstadt) landete, da war ich dann so nervös, gespannt und aufgeregt, dass ich glatt vergaß meinen Koffer vom Band zu holen. Doch als ich dann (mit meinem Koffer) durch die Tür des Flughafens kam und vor mir eine Menge von Menschen mit Fahnen und Plakaten auf mich warteten, machte sich ein Gefühl der Freude und Überwältigung in mir breit. Ein kleines Mädchen, mit einer chilenischen Fahne in der Hand und rosa Puscheln im Haar kam auf mich zu gerannt, viel mir in die Arme und rief immer wieder meinen Namen. Später stellte sie sich als meine Nichte heraus, doch in diesem Moment, konnte ich gar nicht glauben, dass dieses Mädchen, das mich gar nicht kannte, sich so über mein Ankommen freute. Und so ging es auch mit all den anderen Leuten. Alle nahmen mich in die Arme und machten Fotos mit mir, sodass ich zuerst gar nicht wusste wer überhaupt davon zu meiner Gastfamilie zählte, doch das klärte sich schnell. Auf dem Weg nach Hause( mein neues Zuhause) wurde ich von allen Seiten mit Fragen über den Flug und meine ersten Eindrücke bombardiert. Zu mindestens glaube ich, dass sie mich das gefragt haben, denn genau verstehen konnte ich es noch nicht. Beim ersten gemeinsamen Abendessen waren dann nur noch meine Gasteltern und meine beiden Gastbrüder mit deren Freundinnen und meiner Nichte (Josefa, 4Jahre) dabei. Mein Gastbruder Felipe half mir und übersetzte ab und zu ins Englische, sodass ich nicht ganz aufgeschmissen war. Als ich abends ins Bett ging, war ich froh, nach all dem Trubel mal ein bisschen Zeit für mich zu haben.

In den kommenden Tagen packte ich meinen Koffer aus, übergab Gastgeschenke und lernte meine Gastfamilie und meine Heimatstadt näher kennen. Meine Gast Mama heißt Patricia und hatte in der Garage einen kleinen Friseursalon, sodass sie immer zu Hause war und viel Zeit mit mir verbrachten. Mein Gastvater Julio arbeitete bei der Stadt und hatte immer abwechselnd eine Woche frei und eine Woche zu arbeiten, sodass auch er immer für mich da war. Felipe( mein Gastbruder) studierte bereits seit einigen Jahren, wohnte jedoch immer noch zu Hause, was für deutsche Verhältnisse eher unüblich ist, in Chile aber ganz normal. Mein anderer Gastbruder Javier arbeitete bereits und lebte in seiner eigenen Wohnung zusammen mit seiner Tochter Josefa, doch beide kamen regelmäßig vorbei und genossen, das von meiner Gastmutter gekochte Essen. Die Stadt in der ich lebte heißt Antofagasta und hat ca. 400.000 Einwohner. Sie liegt im Norden von Chile im Grenzgebiet der Atakama Wüste, einer der größten Wüsten der Welt. Dem entsprechend gab es kaum Grün, geschweige denn Rasenflächen, sondern höchstens ein paar Palmen und vor allem Sand auf den Straßen. Das war eine sehr große Umstellung für mich, denn hier zu Hause in Deutschland habe ich einen sehr großen Garten mit vielen Bäumen. Doch dafür liegt Antofagasta am Meer und ich brauchte nur 5 Minuten zum Strand, da kamen mir schon ein paar Urlaubsgefühle hoch, denn das hatte ich in Deutschland so nicht.

Nach einer Woche der Eingewöhnung bin ich dann, das erste Mal in die Schule gegangen. Neu für mich war, dass ich eine Schuluniform tragen musste, keinen Nagellack oder Schminke auftragen durfte und meine Haare nach hinten gesteckt wurden. Aber damit war ich zum Glück nicht allein, denn es gab noch eine weitere Austauschschülerin in meiner Stadt, Luna aus

Dänemark, die zusammen mit mir in dieselbe Schule ging. Das war gut denn so fühlte ich mich nicht ganz so alleine und auch mit meinen blonden Haaren war ich nicht die einzige. Denn in meiner Stadt gab es kaum jemanden mit natürlichem blondem Haar. Das liegt daran, dass in Chile die Menschen eher eine dunkle Hautfarbe und auch dunkle Haare haben. So waren Luna und ich, die einzigen mit blondem Haar und blauen Augen eine Art Attraktion. Jedes Mal wenn wir in den ersten drei Monaten durch die Gänge der Schule gingen, wurden wir angestarrt und oft waren die anderen Kinder zu eingeschüchtert um mit uns zu reden. Mit der Zeit gewöhnten sie sich jedoch daran. Unsere Klasse war am Anfang auch sehr zuvorkommend und trotz unseres miserablen Spanischs versuchten sie uns mit einzubeziehen und uns zu integrieren. Tja und dann, so nach zwei Woche verging bei den meisten Mädchen jedoch das Interesse und auch die Freundlichkeit, denn sie konnten nicht damit umgehen, dass nun diese beiden blonden Mädchen im Mittelpunkt standen. Ich persönlich war gar nicht interessiert daran im Mittelpunkt zu stehen, ich wollte nur ein paar Freunde finden, doch das war härter als gedacht. Bei den Jungs kam ich zwar an mit meiner Begeisterung für Sport und ein paar guten Witzen, doch die Mädchen fingen an, hinter meinem Rücken zu reden und machten es nicht gerade einfach, sich in eine ihrer Grüppchen zu integrieren. Ich konnte zu der Zeit die Sprache auch noch nicht besonders gut und hab oft manche Anspielungen falsch verstanden oder auch nicht mitbekommen wenn die Mädchen mal wieder über mich redeten. Oft kam ich frustriert nach Hause und hab mich selbst gefragt ob das eine so gute Idee war mit dem Austausch. Auch meine Gasteltern merkten, dass ich mich nicht ganz wohl fühlte in der Schule und wir redeten oft darüber. Sie erklärten mir, dass die Chilenen nicht sehr offen für Neues sind und auch oft im Kopf gegenüber den Europäern ein paar Jahre zurück sind. Die Jugendlichen würden nicht verstehen, warum ich diesen Austausch mache und müssten sich erst noch daran gewöhnen, dass ich nun ein Teil von ihnen bin. Und genauso war es auch.

Als wir Mitte September mit meiner ganzen Stufe auf Klassenfahrt nach Brasilien fuhren, änderte sich die Situation. Meine Klasse war nach wie vor nicht sehr offen mir gegenüber, jedoch lernte ich aus den anderen Klassen Leute kennen und gewann meine ersten richtigen Freunde. Die Reise an sich war sehr schön und ich hab viele tolle Sachen erlebt, aber noch schöner war das Gefühl angekommen zu sein, denn ich merkte dass sich auch mein Spanisch deutlich verbessert hatte. Und so kehrte ich positiver und mit neuer Energie zum Durchhalten wieder nach Antofagasta zurück. Ich fing an in einem Fußballclub regelmäßig zu trainieren und ging mit einer Freundin aus der Nachbarschaft regelmäßig zum Zumba. Durch sie lernte ich auch neue Leute von anderen Schulen kennen und es bildete sich mein erster wirklicher Freundeskreis. Mit meinen Gasteltern machte ich zwei Städtetrips und lernte weitere Teile der Familie und des Landes kennen, ich begann meinen Austausch zu genießen. Als Höhepunkt fuhr ich dann Ende November mit Rotary auf eine Tour nach Patagonien. Das war ein absolutes Highlight meines Austauschs, denn ich erlebte den totalen Kontrast zu der Wüstenregion wo ich sonst wohnte. Hohe Berge mit Schnee und Eisbergen, dazu viel Grün und einer riesigen Artenvielfalt an Tieren (ich hab dort Pinguine gesehen !!!). Eine Woche reiste ich zusammen mit 30 anderen Austauschschülern durch den Süden Chiles und Argentinien. Wir lernten uns untereinander besser kennen und es war spannend zu hören, dass es vielen genauso ging wie mir.

Während der Reise wurde ich leider krank, zuerst war es nur eine Erkältung, doch später wurde es immer stärker und als ich wieder kam von der Reise, ging es mir wirklich schlecht. Also fuhr ich mit meiner Gast Mama zum Arzt doch dieser wusste nicht genau was mir fehlte und verschrieb mir erstmal ein paar Tabletten. Nach einer Woche im Bett ging es mir immer noch nicht besser und wir gingen erneut zum Arzt, der mich ins Krankenhaus schickte, wo von mir tausend Untersuchungen gemacht wurden mit dem Ergebnis ich sollte in eine andere Klinik gehen. Zu dieser Zeit war ich ziemlich müde, traurig und ich hatte großes Heimweh, denn auch Weihnachten stand vor der Tür, doch für mich kam bei 30 Grad und Erkrankung, überhaupt keine Weihnachtsstimmung auf. Zum Glück fanden wir nach drei Wochen einen Arzt, der

eigentlich Schönheitschirurg war, aber der auf die Idee kam mir ein Antibiotikum zu geben, was mich dann auch gesund machte. Als meine Gastfamilie dann an Weihnachten einen Plastikbaum aufstellte und chinesischen Essen bestellte, wurde mir bewusst wie verrückt Chile und dessen Kultur eigentlich sind.

Nach Weihnachten folgten dann Silvester, was ich bei einer guten Freundin verbrachte und wo wir am Strand mit ihrer Familie das Neue Jahr Willkommen hießen. Danach folgten drei lange Monate Sommerferien, in denen ich ein bisschen reiste, aber auch viel zu Hause war, Fußball spielte und mich mit Freunden traf. In der Zwischenzeit hatte sich mein Freundeskreis noch einmal komplett verändert und ich hatte jetzt eine richtig coole Clique mit denen ich jeden Tag an den Strand ging oder wir uns zu einem Sleepover trafen. Nach dem Tief um Weihnachten rum, lebte ich jetzt nochmal richtig auf. Als dann die Schule wieder los ging hatte ich ein bisschen Sorgen, mein Alltag würde in das alte Muster zurückfallen. Doch durch eine neue Zusammensetzung der Klassen, kam ich auch wieder mit neuen Leuten zusammen und ich fing an, wirklich gerne in die Schule zu gehen. Meine Klasse war viel offener als die davor und mein Spanisch um einiges besser. Ich hatte das Gefühl dazu zu gehören. Ich wurde von anderen eingeladen und hatte auch eine beste Freundin in meiner Klasse, mit der ich über alles reden konnte und die sich sehr für mich und alles was mit meinem Austausch zu tun hatte interessierte. Außerdem bekam die Freundin von Javier ein Baby; ich wurde Tante! Es war der Wahnsinn zu sehen, wie so ein kleines Baby heranwächst, und es in all seinen Schritten zu begleiten.

Mitte März kamen dann meine Eltern mich besuchen und ich konnte es gar nicht fassen, dass mein Jahr sich dem Ende neigte. Zusammen reisten wir durch den Norden von Chile und ich war stolz ihnen „Mein Land“ zu präsentieren. Außerdem lernten sie meine Gasteltern kennen und verstanden sich auf Anhieb sehr gut miteinander. Mein Papa konnte zwar kein Spanisch und mein Gastvater kein Englisch, aber mit Händen und Füßen haben sich beide irgendwie verständigt und wurden am Ende die dicksten Freunde. Das hat mich sehr glücklich gemacht, zu sehen wie zwei Personen aus so unterschiedlichen Kulturen sich so gut verstehen können. Es fiel mir schwer, meine Eltern nach zwei wunderschönen Wochen wieder gehen zu lassen, denn ich merkte wie sehr ich sie vermisst hatte. Kleinigkeiten wie eine Umarmung von meiner Mama oder ein „durch die Haare wuscheln“ von meinem Papa, die ich vorher für selbstverständlich hielt, wurden jetzt zu etwas ganz besonderem.

Nachdem meine Eltern dann wieder zurück in Deutschland waren, hab ich oft über meine Erlebnisse und Erfahrungen, die ich in Chile machen durfte, nachgedacht. Was für ein Geschenk war es doch, dass ich ein Jahr dieses Land kennen lernen durfte und wie viele andere Kinder und Jugendlichen gibt es, die das aus sozialen und finanziellen Gründen nicht machen können. Wieviel Glück und Wohlstand durfte ich bisher erleben, eine ganzschöne Menge. Ich beschloss etwas zurückgeben zu wollen und andere Kinder an meinem Glück teilnehmen zu lassen.

Durch einen Klassenkameraden hörte ich von der Organisation „Un techo para Chile“ (übersetzt: „ein Dach für Chile“). Diese Organisation arbeitet in ganz Chile auf freiwilliger Basis und hilft Familien, die in so genannten Campamentos leben, also Wohngebieten ohne Strom oder Wasseranbindungen und die vom Staat als illegal angesehen werden. Oft herrscht dort große Armut und es gibt keine medizinische Versorgung, etwa vergleichbar wie in einem Slum. „Un techo para Chile“ baut Versorgungslager auf, hilft in Notsituationen und verschafft den Kindern zu etwas Bildung, denn zur Schule geht dort keiner. Zusammen mit ein paar Leuten von der Schule bin ich dann einfach mal mitgegangen zu einem Hausaufgaben Projekt, wo wir samstags den größeren Kindern bei den Hausaufgaben halfen und mit den Kleinen ein paar Spiele spielten. Ich hatte so viel Spaß, dass ich mich regelmäßig einklinkte und überwältigt war, von der Dankbarkeit und Freude dieser Kinder, die es eigentlich sehr schwer hatten. Ich lernte zu schätzen was es heißt mit warmen Wasser duschen zu können oder ein eigenes

Zimmer zu haben mit einem eigenen Bett, denn viele dieser Kinder und Jugendlichen hatten das nicht. Ich organisierte zusammen mit meinen Freunden aus der Schule einen Spendenmarathon bei dem wir ein Wochenende lang, in der ganzen Stadt Geld sammelten und durch Aktionen wie Essenverkauf und Tanzvorführungen sowie einfaches Sammeln an großen Kreuzungen, Geld für neue Projekte zusammentrugen. Diese Arbeit erfüllte mich und es machte mich glücklich zu sehen wie ich durch ein bisschen Engagement anderen helfen konnte.

Als Krönung dessen, durfte ich dann noch bei einem von der Schule gestarteten Hilfsprojekt mitmachen, wo wir ein Wochenende in ein anderes Dorf gefahren sind und Häuser repariert haben, wo Kinder in Not lebten. Auch das war eine sehr tolle Erfahrung zu sehen, wie man Menschen mit einfachen Taten glücklich machen kann, aber auch wie schwierig die Situation in manchen Familien ist. Hautnah durfte ich erleben wie es ist mit 5\$ am Tag eine große Familie zu ernähren und wie befreit die Menschen waren, wenn man ihnen einfach nur mal zugehört hat und sie sich von ihren Sorgen freisprechen konnten. Als Abschieds Geschenk von meiner Schule, hab ich dann eine Ehrenurkunde für meine Beteiligung an den Hilfsprojekten erhalten. Diese hängt heute über meinem Schreibtisch und wird mich immer daran erinnern, dass ich anderen helfen konnte, die nicht so viel Glück haben wie ich, das ich Dinge zu schätzen wissen sollte und das nicht alles selbstverständlich ist im Leben. Vielleicht war ich nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, aber für mich war es ein sehr großer Tropfen ;)

Tja und als ich dann nach 11 Monaten wieder in den Flieger nach Deutschland stieg konnte ich es gar nicht glauben, dass mein Jahr schon zu Ende sein sollte. Ich war doch eben erst hier angekommen oder nicht?! Ich freute mich auf zu Hause und zwar sehr, aber der Gedanke zu gehen, meine Familie und Freunde zurückzulassen ohne zu wissen ob und wann ich noch einmal wieder komme, zerriss mir das Herz. Ich stieg zwar in den Flieger aber ein Teil von mir blieb in Chile und er wird immer dort bleiben. Das heißt nicht, dass ich mich unvollständig fühle, denn auch ich hab einen Teil von Chile mit mir mitgenommen.

Jeder fragt mich jetzt „wie war es denn so? Gut?“ und ich weiß nie was ich darauf antworten soll. Ja, es war gut, aber ja nicht nur, es war auch eindrucksvoll, spannend, wunderschön, vielfältig, emotional, manchmal traurig oder einsam und auf jeden Fall ganz anders als ich es mir vorher gedacht hätte. Aber weil das ein Außenstehender niemals verstehen würde, sag ich immer:“ Es war wie eine Achterbahnfahrt, aber rückblickend war es eine mega geile Erfahrung die mir niemand nehmen kann, die immer ein Teil von mir sein wird und die ich nie vergessen werde!“ und meistens hänge ich dann, bevor die nächste Frage kommt noch hinten dran: “Und ja, ich würde es jeder Zeit noch einmal machen“